

Velokurs für Geflüchtete
Sozialdiakon Ruedi Kümin bringt Menschen bei, wie man das günstigste Transportmittel nutzt. REGION 2



Foto: Adobe Stock

Der Schatten der Mauer
Ortstermin mit einem Pfarrer, dessen Lebensgeschichte von der Berliner Mauer geprägt ist. DOSSIER 5-8

«zVisite»
Mode und Religion: Junge Erwachsene geben Einblick in ihren Kleiderschrank. BEILAGE 13-20

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der dritte Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

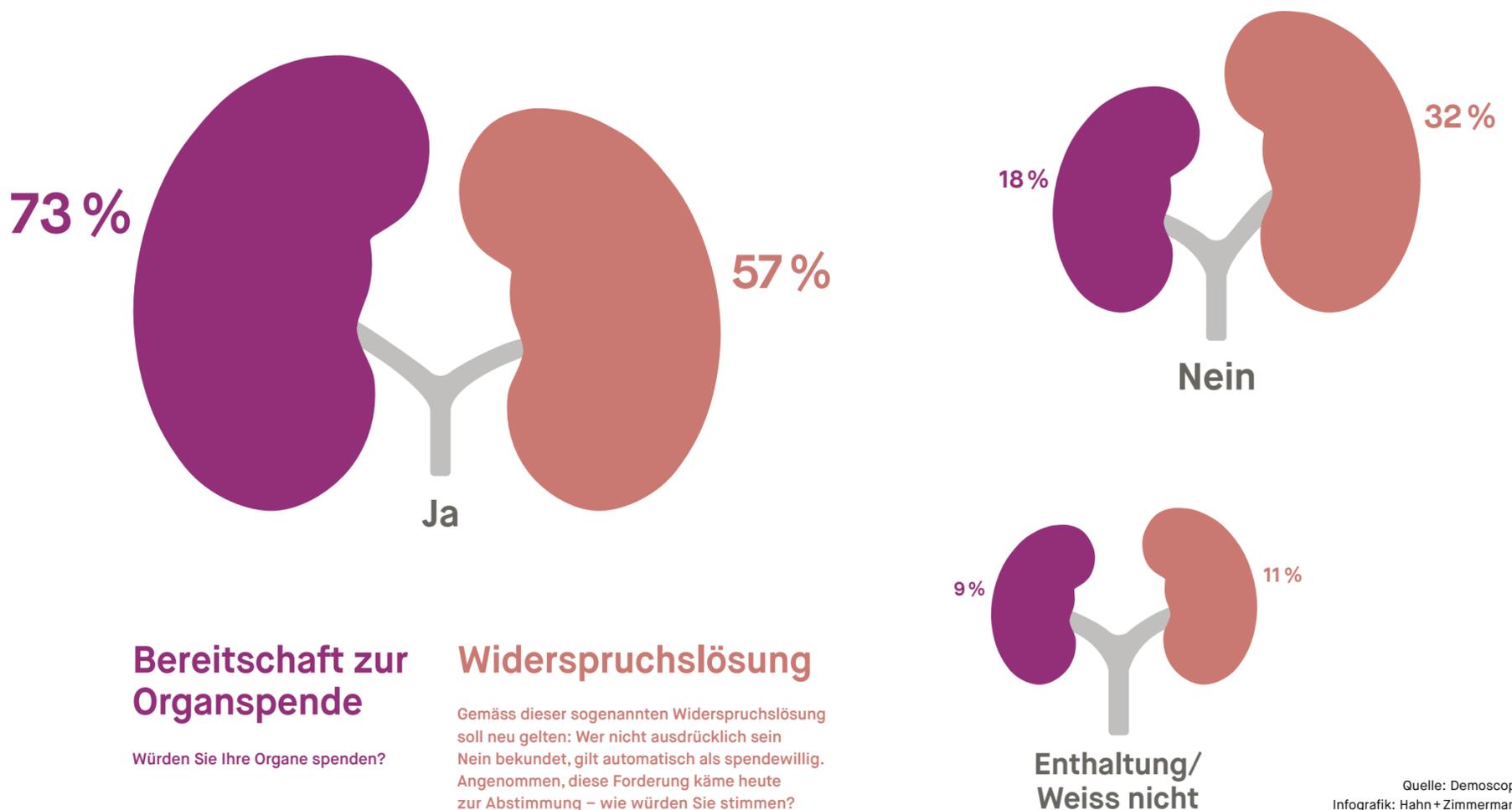
reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung
Nr. 11/November 2019
www.reformiert.info

Grosses Ja zur Organspende, kleines Ja zum sanften Druck

Medizin Eine repräsentative Umfrage von «reformiert.» zeigt, dass eine Mehrheit der Bevölkerung bereit ist, Organe zu spenden. Auf weniger Zustimmung stösst dagegen die Widerspruchslösung, die einen Spendeautomatismus einführen will.



73 Prozent der Befragten sind grundsätzlich bereit, nach dem Tod Organe zu spenden. Dies ergibt eine Repräsentativumfrage, die das Institut Demoscope im Auftrag von «reformiert.» im vergangenen August durchgeführt hat. Obwohl die Spendebereitschaft und die Zahl der Organspenden in der Schweiz tendenziell zunehmen, bleibt die Warteliste von Empfängern lang. «reformiert.» wollte unter anderem wissen, warum jemand spenden oder nicht spenden will und wie die Leute zur sogenannten «Widerspruchslösung» stehen. Telefonisch befragt wurden 1138 Personen aus der Wohnbevölkerung der Deutsch- und Westschweiz ab 15 Jahren, darunter 1008 Stimmberechtigte.

Systemwechsel gefordert

Die Widerspruchslösung wird von der im März eingereichten Organspende-Initiative gefordert. Aktuell müssen Spenderinnen und Spender in der Schweiz ihre Bereitschaft

ausdrücklich festhalten, ansonsten gelten sie als Nichtspender. Das Komitee der Volksinitiative will nun das Gegenteil: Wer nicht schriftlich deklariert, dass er oder sie nicht spenden will, gilt automatisch als Spenderin. In der Umfrage von «reformiert.» befürworteten 57 Prozent diesen Systemwechsel, 32 Prozent sind dagegen. Doch warum stimmen nicht alle Spendewilligen ebenso der geforderten «Widerspruchslösung» zu? Für sie würde sich dadurch ja nichts ändern.

Für Tanja Krones ist es keine Überraschung, dass auch Spendewillige einem Systemwechsel kritisch gegenüberstehen. Sie ist leitende Ärztin für Klinische Ethik am Universitätsspital Zürich und Mitglied der Nationalen Ethikkommission. Es mache durchaus einen Unterschied, ob man lediglich für sich persönlich entscheide oder ob der Entscheid einen normativ-ethischen Charakter habe, erklärt sie. «Wenn etwas für mich stimmt, muss es

nicht unbedingt auch für die anderen gelten. Ich finde es legitim zu sagen: Ich stimme der Organspende zu, finde es aber nicht nötig, dass alle sich dafür oder dagegen entscheiden müssen.»

Angehörige haben Vetorecht

Krones weiss, dass viele glauben, mit dem neuen System des Widerspruchs würden allen Verstorbenen, die keine Angaben gemacht haben, automatisch Organe entnommen. «Das ist aber nicht der Fall. Egal, welche Lösung gilt: Wenn Angehörige gegen eine Spende sind, wird dies respektiert.»

Auch Franz Immer, CEO von Swisstransplant, hat eine Erklärung für den Sprung zwischen dem deutlichen Ja zum Spenden und dem weniger deutlichen Ja zur Widerspruchslösung: «Die Befragten betonen damit das allgemeine Recht auf körperliche Integrität.» Und möchten, so Immer, dass sich der Staat bei dieser Angelegenheit nicht

einmische. Er könne dies nachvollziehen, sagt der Herz- und Gefässchirurg, nur gehe ein Nichtentscheid oft auf Kosten der Angehörigen. «Für sie kann es sehr belastend sein, stellvertretend im Sinne des Verstorbenen über eine Organentnahme zu entscheiden.» Deshalb unterstütze Swisstransplant den Gegenvorschlag des Bundesrats. «Die erweiterte Widerspruchslösung, die die Angehörigen zwingend beim Entscheid einbezieht, ist ganz in unserem Sinn.»

Das Prinzip der Gabe

Für Organspenden, aber zugleich gegen die Widerspruchslösung zu sein, sei aus ethischer Sicht eine gut begründete Position, findet Markus Zimmermann, Vizepräsident der Nationalen Ethikkommission. «Organspende ist eine Spende, eine Gabe. Da darf keinerlei Druck ausgeübt werden», sagt der Theologe. Sobald aber der Gesetzgeber bestimme, dass alle Leute Spenderin-

nen und Spender seien – ausser sie deklarierten ihr Nein – werde dieses Prinzip der Gabe unterhöhlt. «Und wenn Bürgerinnen und Bürger per Gesetz gezwungen werden, sich mit dem eigenen Tod zu konfrontieren, werden ihre Grundrechte tangiert.» Zimmermann verweist auf den Artikel zur Selbstbestimmung und Menschenwürde in der Verfassung, der die Freiheit garantiere, sich nicht entscheiden zu müssen. Deshalb schlägt die Nationale Ethikkommission neben einem Ja oder Nein noch eine dritte Möglichkeit vor, nämlich «keine Erklärung». Katharina Kilchenmann

Seite 3: Angst vor Missbrauch und die abnehmende Bereitschaft, im Alter zu spenden. Die vollständigen Umfrageergebnisse:

reformiert.info/organspende

Pfarrerin Spittler verlässt Wegenstertal

Konflikt Per Ende Oktober 2019 verlässt Pfarrerin Johanna Spittler die Kirchgemeinde Wegenstertal. Obschon es noch im Juni geheissen hatte, die Kirchenpflege und die Pfarrerin suchten mit Hilfe eines Coachs nach einer gemeinsamen Zukunft, konnte offenbar keine tragfähige Basis für eine weitere Zusammenarbeit mehr gefunden werden. Johanna Spittler war seit Januar 2017 im Amt. Vor einem Jahr wurde sie an der Urne vom Stimmvolk klar wiedergewählt, obschon die Kirchenpflege sie nicht mehr zur Wahl vorgeschlagen hatte. Spittler hatte sich damals mit einer eigenen Unterschriftenliste zum Wahlgang nominieren lassen. Wie die Kirchenpflege schreibt, werden die Gottesdienste bis auf weiteres durch Vertretungen gestaltet. Allenfalls kann die Gemeinde auch ein Gastrecht in Möhlin in Anspruch nehmen. Auch beim Konfirmandenunterricht arbeitet Wegenstertal ab November mit Möhlin zusammen. ti

Buchs-Rohr plant Gemeindeentwicklung

Pensionierung Martin Keller wird auf Ende November 2020 von seinem Amt als Pfarrer der Kirchgemeinde Buchs-Rohr zurücktreten und sich etwas vorzeitig pensionieren lassen. Wie die Kirchenpflege in der Gemeindebeilage schreibt, soll der Wechsel auf allgemeine Empfehlung der Landeskirche für einen Gemeindeentwicklungsprozess genutzt werden. Das bestehende Modell des Teampfarramtes soll jedoch ungeachtet dessen beibehalten werden: Die Stelle von Martin Keller amtiert nebst seiner Tätigkeit als Gemeindepfarrer auch als Kirchenrat der Landeskirche. ti

Tischlein wird in Lengnau gedeckt

Lebensmittelhilfe Die Schweizer Lebensmittelhilfe «Tischlein deck dich» hat im August in der Aargauer Gemeinde Lengnau ihre 132. Lebensmittelabgabestelle eröffnet. Diese befindet sich in den Räumlichkeiten der römisch-katholischen Kirche. Menschen, die am oder unter dem Existenzminimum leben, können dort gegen Vorweisung einer Bezugskarte und nach Bezahlung eines symbolischen Frankens einwandfreie Lebensmittel beziehen, die sonst im Abfall landen würden. «Tischlein deck dich» kämpft seit rund 20 Jahren gegen die Lebensmittelverschwendung. Das Angebot wird von Grossfamilien, Alleinerziehenden, Migrantinnen und Migranten sowie Menschen unter Sozialhilfe genutzt. ti

Landeskirche rechnet mit Aufwandüberschuss

Budget Die reformierte Landeskirche Aargau rechnet für 2020 mit einem Aufwandüberschuss von insgesamt 143 810 Franken. Budgetiert sind Ausgaben von rund 11,789 Millionen Franken (Vorjahr: 11,162 Millionen) und Erträge von rund 11,645 Millionen Franken (Vorjahr: 10,996 Millionen). Die Zahlen basieren auf einem unveränderten Zentralkassenbeitrag der Kirchgemeinden von 2,3 Prozent. ti

Kirche gibt Velokurse für Geflüchtete

Diakonie Viele Asylsuchende haben kaum Geld. Damit sie trotzdem mobil sein können, gibt Ruedi Kümmin von der reformierten Kirche Windisch gemeinsam mit Freiwilligen Velokurse. Geübt wird auch das Zurechtfinden im Schilderwald.



Ruedi Kümmin erklärt, warum ein Dreieck auch mal auf dem Kopf steht.

Klare Antworten auf kritische Fragen

Synode Im November muss sich das reformierte Kirchenparlament mit einer Interpellation zur landeskirchlichen Gemeindeberatung befassen.

Seit einigen Jahren ist die Gemeindeberatung fester Bestandteil der landeskirchlichen Dienste. Gemäss Website der Kirche erteilt sie «rasch und unkompliziert Antworten zu organisatorischen, rechtlichen und personellen Fragen».

Die Arbeit der Stelle werde zwar von vielen Kirchgemeinden sehr geschätzt, vereinzelt seien aber auch «kritische Stimmen zu hören», schreibt nun der Wettinger Pfarrer Lutz Fischer-Lamprecht, Mitglied und Vizepräsident der Kirchensynode, in einer Interpellation. Namentlich will Fischer-Lamprecht wissen, «welche rechtliche Verbindlichkeit» die Antworten der Gemeindeberatung denn haben. Kritisches dazu war zum Beispiel im vergangenen Februar zu lesen: In der Kirchgemeinde Zo-

zingen musste die im November an der Kirchgemeindeversammlung erfolgte Wahl zweier neuer Pfarrer wegen eines Formfehlers wiederholt werden. Kirchenpflegepräsident Lucien Baumgaertner liess damals verärgert in der Presse verlauten, die Kirchenpflege habe einen «korrekten Wahlprozess» angestrebt und sich «frühzeitig mit dem Gemeindeberatungsdienst abgesprochen». Die Wahl im November sei aber von der Landeskirche nicht infrage gestellt worden.

Ratschläge, keine Urteile «Mit dem Fall Zofingen haben wir nichts zu tun», kontert dagegen David Lentzsch von der Gemeindeberatung: «Gemäss unserer Dokumentation der Geschäftsfälle hatte die Gemeindeberatung weder zur Kir-



Gut gestützt zum ersten Mal auf dem Velo.

Fotos: Gerry Nitsch

Auf dem Saalboden im Windischer Kirchgemeindehaus markiert Klebeband einen Kreis mit vier «Zufahrten». In einer Zufahrt steht der Eritreer Osman, auf der «Strasse» links von ihm die Syrerin Zeynab. «Wer hat Vortritt?», fragt Sozialdiakon Ruedi Kümmin. Zeynab sagt grinsend: «Die Frau!» Gelächter.

«Dank dem Velo sind Geflüchtete mobil und können an Deutschkursen teilnehmen.»

Ruedi Kümmin
Sozialdiakon

Es ist ein regnerischer Freitagnachmittag, Kümmin führt zum sechsten Mal einen Velokurs für Geflüchtete durch. Sieben Erwachsene und zwei Kinder verbessern ihre Fahrkünste, zwei steigen heute zum ersten Mal aufs Velo. «Asylsuchende haben wenig Geld», erklärt Ruedi Kümmin seine Motivation. «Mit dem Velo sind sie mobil und können gra-

tis zu unseren Deutschkursen reisen.» Im Keller werden gebrauchte Fahrräder fit gemacht und günstig verkauft. Die Werkstatt wird seit 2016 von Freiwilligen und Geflüchteten geführt.

Erste Tour wird gut gestützt Im Kirchgemeindesaal lernen die Geflüchteten erst die Theorie. Dazu gehören die wichtigsten Verkehrssignale. Aufmerksam gehen sie die Unterlagen durch, welche die Regionalpolizei zur Verfügung gestellt hat, und erfahren, warum einige Signale rund sind, andere dreieckig, blau oder rot. «In Eritrea sehen die Signale anders aus», sagt Senai. «Und wir haben nicht so viele Verkehrsschilder!» Alle nicken.

Nachdem alle auf dem aufgeklebten Kreis und der Kreuzung die Einspur- und Vortrittsregeln geübt haben, geht es mit Fahrradhelmen und Leuchtwesten hinaus. Die geübteren Velofahrer radeln hinter dem Sozialdiakon in Richtung Kreis, Zeynab und Senai gehen mit den Freiwilligen Toni und Bernadette auf den Schulhausplatz. Mutig steigen sie auf die Sättel und legen die ersten Meter per Rad zurück, während Toni und Bernadette sie im Gleichgewicht halten. Schon bald rennen sie mit roten Gesichtern mit ihren Schützlingen mit, diese jauchzen und lachen. Als später alle im Kirchgemeindehaus Tee trinken, leuchten ihre Augen. Übermorgen werden sie garantiert wieder dabei sein. Anouk Holthuizen

chenpflege noch zur Verwaltung Kontakt in Sachen dieser Pfarrwahl.» Kirchenpflegepräsident Lucien Baumgaertner meint heute, man sei damals «mit dem Zusammenspiel zwischen den juristisch Verantwortlichen und der Gemeindeberatung in Aarau und vor allem mit dem Verhalten und der Kommunikation der Landeskirche in Bezug auf unseren konkreten Fall überhaupt nicht glücklich gewesen». Er erachte es indessen «nicht als zieldienlich, hier nochmals öffentlich gross darauf einzugehen».

David Lentzsch stellt klar: «Die Gemeindeberatung fällt keine Ur-

«Wir erteilen nach bestem Wissen und Gewissen Ratschläge und fällen keine Urteile.»

David Lentzsch
Gemeindeberater

teile sondern erteilt nach bestem Wissen und Gewissen Ratschläge. Wir erläutern den Fragestellenden die Rechtslage, die manchmal eindeutig ist, manchmal aber auch Interpretationsspielraum offenlässt.» Im letzteren Fall gehöre zum erteilten Rat als Ultima Ratio auch der Hinweis auf den Rechtsweg – den Gang an die Schlichtungskommission – als Option. Wichtig ist für Gemeindeberater David Lentzsch: «Die Gemeindeberatung ist vom Rechtsweg völlig abgekoppelt.»

Auskunft ist sehr begehrt Knapp 5000 Anfragen hat die Gemeindeberatung seit Januar 2016 bis Ende August 2019 beantwortet, Tendenz von Jahr zu Jahr steigend. Im ersten Jahr waren es 969 Fälle, im Folgejahr bereits 1225 Fälle, 2018 dann mit 1602 Anfragen schon fast doppelt so viele wie zu Beginn. Die vom Interpellanten erfragte «Kundenzufriedenheit» wird laut David Lentzsch nicht bei jedem Telefon oder E-Mail ausgewertet. Etliche Fragestellungen finden Eingang in die Behördenschulung, und diese würden regelmässig gut bewertet: Verbesserungspotenzial bestehe natürlich immer. Thomas Illi

Ein gewisses Unbehagen im Hinterkopf

Misstrauen 42 Prozent fürchten, dass bei grossem Organmangel nicht mehr alles getan wird, um potenzielle Spender zu retten. Fachleute suchen nach Erklärungen für diesen Argwohn.

Die Zahl sticht ins Auge. Obwohl gemäss «reformiert.»-Umfrage 73 Prozent bereit sind, Organe zu spenden, äussert fast die Hälfte Misstrauen gegenüber den Transplantationsmedizinern. 42 Prozent befürchten, dass bei starkem Organmangel nicht mehr alles unternommen würde, um eine sterbende Person, die als Spender in Frage kommt, zu retten.

Dies, obwohl es in der Schweiz bisher keine Skandale rund um Organspenden gegeben hat. «Wir kennen dieses Misstrauen, aber eine Erklärung ist nicht so einfach», sagt Samia Hurst. Die Bioethikerin ist Direktorin des Instituts für Ethik, Geschichte und Humanwissenschaften an der medizinischen Fakultät der Universität Genf. Im

Zusammenhang mit Organtransplantationen hat sie an den «Richtlinien zur Feststellung des Todes» der Schweizerischen Akademie der Wissenschaften (SAMW) mitgearbeitet. Sie vermutet: «Das Misstrauen gründet nicht auf realen Ereignissen, sondern auf dem Unwissen über den Transplantationsprozess.» Sie wisse aber aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung in Spitälern: «Jeder Arzt versucht seinen Patienten mit allen Mitteln zu retten. Er lässt ihn nicht sterben, um eine andere Person zu retten.»

Gemäss Hurst, die Mitglied des Stiftungsrats von Swisstransplant ist, wirken mehrere Mechanismen einem Missbrauch entgegen. Erstens würden Ärzte ausgebildet, «ihre

Patienten zu priorisieren. Zweitens dürfen Ärzte nicht gleichzeitig potentielle Spender und Empfänger behandeln. Drittens würden alle Entscheide zu Transplantationen im Team gefällt. «Eine Behandlung lässt sich nicht abbrechen, ohne dass viele Leute das wissen.»

Viele Teams beteiligt

Im ganzen Prozess sind verschiedene Teams involviert. Die Feststellung, dass eine Heilung nicht mehr möglich und mit dem Tod zu rechnen ist, muss im Gremium getroffen werden. Erst danach darf die Frage nach der Organspende überhaupt gestellt werden. Liegen weder Spenderausweis noch Patientenverfügung vor, spricht ein Team mit den Angehörigen über den mutmasslichen Willen des Patienten. Liegt eine Zustimmung vor, werden Massnahmen für eine mögliche Organspende eingeleitet. Dazu gehört, dass zwei Fachärzte, die nicht dem Transplantationsteam angehören, den Gesamthirntod bestätigen. Wird eine Spende abgelehnt, findet diese Diagnostik gar nicht statt.

Danach dürfen die Organfunktionen des Spenders 72 Stunden lang durch Beatmung und Unterstützung des Kreislaufs aufrechterhalten werden. In dieser Zeit wird evaluiert, ob eine Organspende möglich ist. Ist dies der Fall, werden die Organe entnommen und an die nationale Zuteilungsstelle Swisstransplant übermittle. Diese leitet die Verga-

«Viele glauben generell, dass Institutionen nicht in ihrem Interesse handeln.»

Samia Hurst
Bioethikerin

be der Organe ein, nach medizinischer Dringlichkeit, Nutzen und Wartezeit des Empfängers.

Erstaunt über das Ausmass

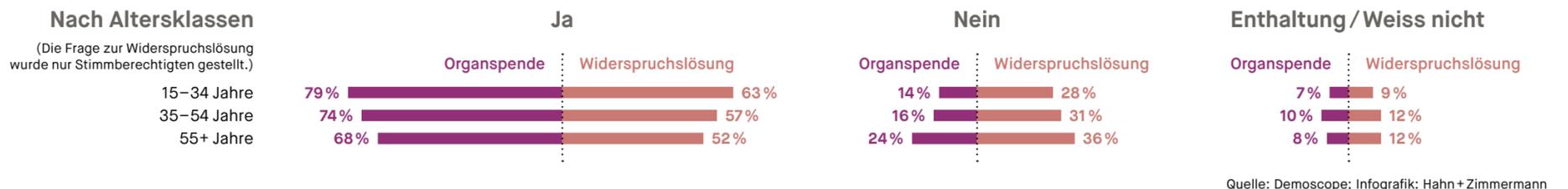
Jürg Steiger war an zahlreichen Transplantationen beteiligt. Der Chefarzt für Nephrologie und Transplantationsimmunologie am Universitätsspital Basel und Präsident der Zentralen Ethikkommission der SAMW hat eine mögliche Erklärung, weshalb Menschen bezüglich Organtransplantation kritische Gedanken entwickeln. «Wenn bei einem hirntoten Menschen die Organfunktionen erhalten bleiben, hebt und senkt sich der Brustkorb weiterhin, und die Haut bleibt warm. In dieser Situation nachzuvollzie-

hen, dass dieser Mensch wirklich tot ist, ist schwierig.»

Das Ausmass des Misstrauens, das die Umfrage von «reformiert.» zum Ausdruck brachte, erstaunt Steiger allerdings. Er vermutet, dass Negativschlagzeilen über unterschiedlichste Ereignisse im Gesundheitswesen das Gesamtbild der Medizin trüben, etwa Berichte über Organhandelsskandale im Ausland, über Löhne von Chefärzten oder kürzlich die Anzeige gegen einen Herzchirurgen. Steiger: «Das Schweizer Gesundheitswesen ist gut, aber Negativschlagzeilen wirken stets stärker als positive Botschaften.»

Laut Samia Hurst richtet sich der Argwohn nicht spezifisch gegen Ärzte. «Viele glauben generell, dass Institutionen nicht in ihrem Interesse handeln. Sie denken, sie werden nicht ernst genommen, weil sie arm sind, ungebildet oder einen Migrationshintergrund haben.» Machten sie tatsächlich solche Erfahrungen, würden sie das Vertrauen ganz verlieren. Diese Menschen seien nur schwer zu erreichen. Doch Vertrauen sei das wichtigste Fundament der Organspende.

Gemäss Hurst könnte es helfen, wenn im Zusammenhang mit dem Thema Organspende der Blick verstärkt auf die Empfängerin oder den Empfänger gelenkt würde. «Die Chance, irgendwann auf ein Organ angewiesen zu sein, ist deutlich höher als die, jemals Spender zu werden.» Anouk Holthuizen



Im Alter sieht man die Spende kritischer

Alter Je jünger die Menschen sind, desto eher sind sie bereit, Organe zu spenden. Die deutsche Psychologin Merve Winter deutet dieses Ergebnis.

Beim Thema Organspende gibt es altersbedingte Unterschiede. Menschen zwischen 15 und 34 Jahren haben mit 79 Prozent die höchste Bereitschaft, Organe zu spenden, in der Altersgruppe 55 plus sind es noch lediglich 68 Prozent.

Gründe für die Organspende

29 Prozent der Altersgruppe 15 bis 34 nennen als Motivation, ihre Organe zu spenden, die «effiziente Nutzung der Organe nach dem Tod» im Gegensatz zu 18 Prozent der über 55-Jährigen. Die Jungen zeigen auch eine höhere Bereitschaft, ein Organ anzunehmen: In der jüngsten Altersgruppe der 15- bis 34-Jährigen sind es 72 Prozent, bei den über

55-Jährigen nur noch 45 Prozent. Dafür hat die älteste Altersgruppe mit 41 Prozent ihren Willen zur Organspende per Ausweis oder Patientenverfügung am häufigsten geregelt. Generell ist festzustellen: Je jünger die Befragten sind, desto eher sprechen sie sich für die Organspende beziehungsweise für die Widerspruchslösung aus.

Die Psychologin Merve Winter hat zum Thema Organspende publiziert. Sie erklärt sich den Alterssprung in der Umfrage von «reformiert.» so: «Jüngere Menschen sind idealistischer als ältere.» Sie plädiert für eine effiziente Nutzung der Organe nach dem Tod. Bei älteren Menschen rückten Fragen rund ums Sterben stärker in den Mittelpunkt, deshalb machten sie sich eher Gedanken um ihren Willen zur Organspende. Die abnehmende Spendebereitschaft im Alter liege vermutlich an Zweifeln, die durch die intensivere Beschäftigung mit dem Thema entstehen könnten, sagt Winter. Letztlich sei auch bei der Feststellung des Hirntodes die Organentnahme ein Eingriff in den Sterbeprozess: «Der hirntote Patient wirkt, als würde er schlafen, er atmet, scheidet aus», führt Merve Winter aus. Constanze Broelemann

«Intensivere Beschäftigung mit dem Thema Organspende kann wohl Zweifel auslösen.»

Merve Winter
Psychologin

Privilegierte votieren eher für die Spende

Einkommen Besser gestellte Menschen sehen die Organspende positiver als ärmere. Vielleicht, weil Privilegierte eher Zugang zu Wissen finden.

Von den Befragten mit einem monatlichen Bruttohaushalts-Einkommen von weniger als 5000 Franken würden nur 65 Prozent ihre Organe spenden. Bei Personen mit über 9000 Franken Einkommen sind es 84 Prozent. Somit sind finanziell besser gestellte Menschen der Organspende gegenüber positiver eingestellt als ärmere.

Wissen vermindert Ängste

Unterschiedliche Einkommen lassen gemäss der Soziologin Ursula Streckeisen auch auf unterschiedliche soziale Schichten schliessen. Sie sieht verschiedene Möglichkeiten, das Resultat der Umfrage zu deuten: «Sozial Privilegierte haben

mehr Zugang zu Wissen.» Als Beispiel nennt sie die Kenntnis darüber, wie die Medizin den Hirntod definiert oder was es mit dem Organhandel auf sich hat. Solches Wissen könne Ängste verringern, Fehlvorstellungen korrigieren und zur Spendebereitschaft anregen, erklärt die Soziologin. Der Zugang zu Kenntnissen erhöhe auch das Interesse an einer Auseinandersetzung mit der Organtransplantation.

Wer ein Organ spendet, engagiere sich als Individuum konkret im Bereich der Lebensrettung, der Hilfe, des Kampfes gegen den Tod, sagt Streckeisen weiter und betont: «Die Einstellung, durch eigenes, aktives Handeln eine Überzeugung zum Ausdruck zu bringen und Einfluss zu nehmen, ist in privilegierten Schichten weiter verbreitet als in minderprivilegierten.» Vom sozialen Wandel her gedacht handle es sich bei der Organspende-Idee um eine neue kulturelle Vorstellung der Solidarität. «Neue Vorstellungen fassen in der Gesellschaft zumeist von «oben» nach «unten» Fuss.» Entsprechend geht die Soziologin davon aus, dass minderprivilegierte Schichten mit der Zeit ebenfalls mehr Spendebereitschaft zeigen werden. Nicola Mohler

«Organspende ist eine neue kulturelle Vorstellung der Solidarität.»

Ursula Streckeisen
Soziologin

Andere Umfrage kommt zu anderen Resultaten

Praktisch zeitgleich mit der Demoscope-Umfrage zum Organspenden für «reformiert.» führte auch das Institut Gfs eine repräsentative Umfrage durch. Der Auftrag kam von Swisstransplant, der nationalen Stiftung für Organspende und Transplantation. 74 Prozent der Befragten gaben dabei an, grundsätzlich «auf jeden Fall» oder «eher bereit» zu sein, nach dem Tod Organe zu spenden. Das entspricht ziemlich genau den 73 Prozent der Umfrage von «reformiert.».

Unterschiedlich gefragt

Andere Resultate ergibt hingegen die Frage, wie man abstimmen würde, wenn jetzt die Organspende-Initiative zur Abstimmung käme. In der Swisstransplant-Umfrage antworteten 76 Prozent, sie würden zustimmen (eher oder bestimmt). Bei «reformiert.» gab es dagegen nur 57 Prozent Ja. Weitere vergleichbare Fragen zeigen ebenfalls unterschiedliche Resultate. Eine genauere Betrachtung der beiden Umfragen zeigt aber: Die Unterschiede finden sich nicht nur in den Resultaten, sondern bereits in den Fragen. Die Abstimmungsfrage von «reformiert.» etwa erläutert gleich in der Frage kurz die heutige Lösung und jene der Organspende-Initiative. Bei der Swisstransplant-Umfrage hingegen wird die Initiative erklärt, es folgen je eine Frage zum erwarteten Ausgang der Abstimmung und zur Bereitschaft abzustimmen – und dann erst zur Abstimmungsabsicht. mar

Bericht: reformiert.info/unterschiede

Spionage und Poesie vor dem 2. Weltkrieg

Literatur Hans Herrmanns «Das Jahr des Jüngers» mändriert virtuos zwischen Krimi, historischem Roman und Kulturgeschichte. Die Geschichte spielt kurz vor Hitlers Machtübernahme.

«Das Deutsche Reich der Kaiser und Könige schlummert in den Tiefen des politischen Sumpfs und wartet darauf, von einer auserwählten Gruppe erweckt und zum alten Glanz geführt zu werden.» Was der Berner Autor und «reformiert.»-Redaktor Hans Herrmann in seinem jüngsten Roman «Das Jahr des Jüngers» dem deutschen Dichter Stefan George in den Mund legte, lässt erschauern: Wird da etwa gegen Ende der Weimarer Republik der Nationalsozialismus herbeigewünscht?

Der historische Roman mit dem Touch eines Spionagethrillers spielt in den Jahren 1932-34. Ich-Erzähler ist der Basler Theologiestudent Fe-

lix. Ein Beamter aus Berlin beauftragt ihn, sich in den exklusiven Kreis um den Dichter Stefan George einzuschleusen und ihm Bericht zu erstatten. Schnell arbeitet sich Felix im Geheimzirkel hoch und wird zu Georges Vertrauten. Doch sein Widerwille gegenüber dem Auftrag wächst mit der Sympathie für die Gruppe und den Begegnungen mit der einzigen Frau im Kreis.

Kein Happy End

Die Gruppe will wieder «die Ordnung des Mittelalters» und einen Erben der Staufferdynastie inaugrieren, der als Kaiser des Heiligen Deutschen Reichs die Geschicke Eu-

ropas übernimmt und das christliche Abendland auferstehen lässt.

Herrmann konstruiert die fesselnde Geschichte geschickt mit verschiedenen Zeitebenen, Anspielungen auf die Jüngerschaft Christi und Zitaten aus Georges Dichterschaffen. Ein Happy End gibt es nicht. Denn alles kam anders. Mit dem Tod des Meisters zerstob die Gruppe in alle Welt. Hitler übernahm die Macht. Dem auserkorenen künftigen Kaiser misslang ein Attentat auf Hitler, weshalb er 1944 hingerichtet wurde. Dorothe Kienast

Hans Herrmann: Das Jahr des Jüngers. Scratch Verlag, 2019, 254 Seiten, Fr. 21.50.

INSERATE



Mit Ihrer Spende wächst der Frieden.

Fördern Sie heute Friedensarbeit, z.B. für Kriegsoffer im Südsudan:
www.mission-21.org/frieden
PK 40-726233-2

mission 21
evangelisches missionswerk basel

 Reformierte Kirche Aargau

Prof. Ulrich Luz: Der Evangelist Matthäus

Donnerstag, 21. November, 19.00 Uhr
Aarau, Haus der Reformierten, Stritengässli 10

In der Reihe Theologie & Glauben spricht Prof. em. Dr. Ulrich Luz über den Evangelisten Matthäus und erläutert die faszinierende Welt der Bibelwissenschaft. Luz war Professor für Neues Testament und hat den EKK-Kommentar zum Matthäusevangelium verfasst.

Freiwilliger Unkostenbeitrag 20 Franken, Anmeldung nicht nötig. Infos auf www.ref-ag.ch unter «Veranstaltungen».



PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE

theologischeschule.ch

Sie suchen eine neue Herausforderung und sind interessiert an Lebensfragen, Theologie, Geschichte und Sprachen. Wir führen Sie zum Theologiestudium an der Universität Bern oder Basel.

Nächster Ausbildungstart im August 2020
Anmeldeschluss **15. März 2020**

Information und persönliche Beratung
Lorenz Hänni, 079 362 73 70 / info@theologischeschule.ch

campus
Muristalden
Kirchlich-Theologische Schule

Palliative und Spiritual Care

Lehrgänge 2020 (A1, A2, B1, B2) für Fachpersonen, Freiwillige und pflegende Angehörige
Schwerkranke und sterbende Menschen einfühlsam und mit dem nötigen Fachwissen begleiten. Neu: A2 für Begleitpersonen mit Startwochenende in der Propstei Wislikofen.

Info-Abende: Mittwoch, 20. November, 5. Dezember, 16. Januar jeweils 19-20 Uhr, Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau
www.palliative-begleitung.ch, Telefon 062 838 06 55

 Aargauer Landeskirchen



KEREN HAJESSOD
FÜR DIE MENSCHEN ISRAELS

Ermöglichen Sie mit Ihrer Spende für das Projekt Amigour Holocaust Überlebenden in Israel einen sorglosen Lebensabend in Würde.

Wir alle danken Ihnen herzlich für Ihre Hilfe.

KEREN HAJESSOD SCHWEIZ
PC-Konto 80-30297-4 | IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
T 044 461 68 68 | info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

5023 Biberstein
062 839 30 90
Radio Freundes-Dienst
Leben für Alle
über DAB+
Infos und Programm: radiofd.ch

80 *Unterwegs* **Jahre** *zum Du*
Partnervermittlung
persönlich - beratend - begleitend
www.zum-du.ch
052 536 48 87

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

**Kinder fördern
Glauben entdecken
Familien stärken
Kirche leben**

www.kindundkirche.ch

**KIND
+
KIRCHE**

DOSSIER: 30 Jahre Mauerfall



Im Gefängnis der DDR zum Pfarrer berufen

Nach einem gescheiterten Fluchtversuch aus der DDR kam Rolf-Joachim Erler 1973 als politischer Häftling ins Stasi-Gefängnis. Später war er Pfarrer in der Schweiz. Auf einem Spaziergang durch Berlin, wo er nun lebt, erzählt er, wie er für die marode Wirtschaft der DDR zur Devisenquelle wurde.

Text: Felix Reich Fotos: Dominik Butzmann

Die protestantische Revolution

«Dass die Kirchen plötzlich wichtig geworden waren, gehört zu den prägenden Erfahrungen der Wende.» Das schreibt das Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» in seiner aktuellen Sonderausgabe zum 30. Jahrestag des Mauerfalls. Früh dienten die Kirchen in der DDR der Opposition als Treffpunkte. Die Montagsdemonstrationen, die ab September 1989 das Regime massiv unter Druck setzten, hatten ihren Ursprung in den Friedensgebeten in

der evangelischen Nikolaikirche in Leipzig. Bereits 1982 wurden dort jeweils am Montagabend Friedensgebete abgehalten, später formierten sich daraus Demonstrationen gegen das militärische Wettrüsten in Ost und West.

Freiraum und Kontrolle

Als im Herbst 1989 Demonstranten ein Ende der Alleinherrschaft der sozialistischen Einheitspartei und den friedlichen Übergang zur Demokratie forderten, entschied die Kirchenleitung, alle Kirchen zu öffnen. Ihre Schirmherrschaft gilt als einer der Gründe, wes-

halb das Regime auf Gewalt verzichtete, als am 9. Oktober in Leipzig 70 000 Menschen protestierten. Die Kirchen boten der Opposition früh Zuflucht und gewannen über ihre Mitglieder hinaus an Bedeutung. Die DDR hoffte vergeblich, den Widerstand kontrollieren zu können, wenn er sich innerhalb der Kirchenmauern formierte. Einzelne Kirchenfunktionäre verriet dem Regime Informationen. Laut Recherchen der ARD-Sendung «Kontraste» standen 3000 der rund 50 000 Angestellten der evangelischen Kirche irgendwann auf der Lohnliste der Stasi.

Als am 9. November 1989 die Mauer fiel, sass Rolf-Joachim Erler im Pfarrhaus des Quartiers Seebach am Stadtrand von Zürich vor dem Fernseher. Der gebürtige Ostdeutsche staunte über die Dynamik der Geschichte. Er sah zu, wie tausende Menschen über die Mauer kletterten und in Westberlin euphorisch begrüsst wurden, wie sie an den geöffneten Schlagbäumen vorbeirannten. Kein Schuss fiel. Bisher hatte sein Leben riskiert, wer die Mauer überwinden wollte, welche die DDR seit 1961 von der Bundesrepublik Deutschland trennte.

«Es war unfassbar», sagt Erler 30 Jahre nach dem Mauerfall. Er sitzt an einem Spätsommerabend in ei-

er im Testament festgehalten. Die Schweizer Staatsbürgerschaft verleiht Erler die nötige Distanz für sein Berliner Abenteuer, das ihn zurückführt in die Vergangenheit. «In der Seelsorge brauche ich einen Tisch zwischen mir und meinem Gegenüber, damit ich die nötige Distanz wahrnehmen kann.» Der rote Pass mit dem weissen Kreuz ist für den Pfarrer jetzt ein solcher Tisch.

Flucht aus Verzweiflung

Marienborn steht für einen tiefen Einschnitt in Erlers Biografie. Der einstige innerdeutsche Grenzübergang liegt an der Autobahn von Berlin nach Hannover. Zur Zeit der Teilung kontrollierten bis zu 1200

das uneheliche Kind eines Systemfeinds, sondern auch einer republikflüchtigen Mutter. Früh stand er unter Beobachtung der Stasi.

Ohne Eltern wuchs Rolf-Joachim Erler in Dresden bei den Grosseltern auf. Vom Grossvater, ein «aufrechter Sozialdemokrat, der mir auf der Strasse jeweils zeigte, welche Parteibosse sich jetzt einfach das SED-Parteiazzeichen ans Jackett geheftet und vom Nazi zum Genossen mutiert hatten», spricht er mit einer Mischung von Enkelstolz und Ehrfurcht. Dank zweier Tanten in der Schweiz hatte er früh Verbindung in den Westen. Der Teenager trug die begehrten amerikanischen Jeans, las die «Bravo» und hörte vor

Der sei zuverlässig, sagte der Kurier noch. Der Fluchtplan war denkbar einfach. Ein Transitabkommen zwischen BRD und DDR garantierte Westautos die kontrollfreie Durchfahrt durch den sozialistischen Bruderstaat. Auch die Züge nach Westberlin wurden nicht kontrolliert.

Eine Familie im Kofferraum

«Ein lieber Schulfreund hatte nur ein halbes Jahr vor mir auf dem gleichen Weg die DDR verlassen.» Erler ist jetzt unterwegs auf einem Spaziergang durch Berlin Mitte. Das Stadtzentrum ist geprägt von geschichtsträchtigen Bauten und vom Verlauf der gefallen Mauer, der inzwischen an Neubauten und Baustellen ablesbar ist. Erler setzt sich auf eine steinerne Bank im Schatten einer Linde an der Spree, im Rücken den Berliner Dom. Mit Frau und Kind, Schwester, Schwager und Neffe habe sich der Kollege damals in den Kofferraum eines Kleintransporters gezwängt und unbehelligt die Grenze passiert.

Hoffnungsvoll stieg auch Erler am 6. Oktober 1973 in den Wagen eines Fluchthelfers. Kurz vor der Grenze legte er sich in den Kofferraum. Das erste Licht, das er wieder sah, war die grelle Taschenlampe eines Grenzwächters. Die Beamten hatten Verdacht geschöpft und das Auto aus dem Westen in eine dunkle, für Kontrollen errichtete Garage gelotst. Es folgten unzählige Verhöre. Den schweigsamen Fahrer sah Erler nur noch einmal wieder. Das war vor Gericht, als auch sein Anwalt plötzlich ein Parteiazzeichen trug. Erler wurde wegen versuchter Republikflucht zu drei Jahren und zehn Monaten Haft verurteilt.

Fluchtplan auf der Titelseite

Der Fluchtversuch war aufgefliegen, weil das Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» der Stasi den Plan kurz zuvor auf dem Silbertablett serviert hatte. Am 20. August 1973 war die Titelgeschichte «Fluchthilfe – Menschenhandel oder Caritas?» erschienen. Der Bericht beschrieb exakt Erlers Route. An der Autobahnraststätte, wo er auf seinen Fahrer war-

tete, hatte die Stasi Tankwart und Servierpersonal längst durch eigene Informanten ersetzt.

Nur ganz wenige Transitflüchtlinge versuchten danach noch ihr Glück. Die DDR verschärfte ihre Grenzkontrollen und rüstete die Beamten mit der modernsten Technik aus. Fluchthelfer aus dem Westen wurden zu hohen Strafen verurteilt, was abschreckend wirkte. Das Motiv für die Fluchthilfe war ohnehin nicht die Solidarität mit den DDR-Bürgern. Es ging ums Geschäft. Erler musste einen fünfstelligen Betrag in D-Mark auf einem Westkonto deponieren. «Die Fluchthilfe funktionierte ähnlich wie heute das Schlepperwesen.»

Hungerstreik für eine Bibel

Bereits in der Untersuchungshaft, trat Erler in den Hungerstreik. Für eine Bibel. Nach zehn Tagen bekam er sie. Ein Wächter schob ihm das begehrte Buch kommentarlos durch die Luke in seiner Zellentür. Die biblischen Texte waren dem Gefangenen ein Stück Heimat. Denn Erler hatte in der Herrnhuter Brüdergemeine die Schule besucht.

Die pietistische Gemeinschaft, die im 18. Jahrhundert auf dem Gut des Kirchenlieddichters Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf Zuflucht gefunden hatte, blieb dank ihrer Geschichte von staatlicher Repression weitgehend verschont. Nachdem Erler in der staatlichen Schule als Systemfeind blossgestellt worden war, erhielt er bei den Herrnhutern die ersehnte Denkfreiheit. Viel Dankbarkeit spricht aus den Schilderungen dieser Zeit, doch sein Blick ist nicht ungetrübt. Gegenüber Hitler seien die Pietisten weniger kritisch gewesen. «In Herrnhut flatterten früh Hakenkreuzfahnen», sagt Erler ungefragt.

Über Mauern springen

Wirklich wichtig wurden die biblischen Texten dem evangelisch sozialisierten DDR-Bürger erst in der Haft. Psalm 18 zum Beispiel: «Mein Gott erhellt meine Finsternis. Mit dir erstürme ich Wälle, mit meinem Gott überspringe ich Mauern.» Was in Herrnhut in der Oberlausitz auswendig gelernte fromme Sprüche waren, reifte im Gefängnis zur geistigen Kraftnahrung für den inneren Widerstand. Die einst unter dem Eindruck der Verfolgung geschriebenen Psalmen waren ihm Medizin gegen die Angst.

Die Bibel war im Gefängnis ein rares Gut. Die Häftlinge mussten Anträge stellen, um sie zu erhalten. Rasch wurde das Buch jeweils wieder eingezogen. Deshalb kursierten kleine Notizzettel mit Bibelversen. Erler hat viele davon aufbewahrt und fein säuberlich archiviert.

Der Pfarrer schweigt jetzt, was auf dem Spaziergang selten vorkommt. Strassenmusik weht vom Schlossplatz herüber. Das barocke Schloss liess die DDR-Führung 1950 sprengen, statt das im Krieg beschä-



Die Mauer trennte ihn für immer von der Mutter: Rolf-Joachim Erler auf dem einstigen Todesstreifen.

In den Fängen der Staatssicherheit

In seinem lesenswerten Buch schildert Rolf-Joachim Erler kämpferisch und reflektiert seine «Jugendjahre in den Fängen der DDR-Staatssicherheit». Gut dokumentiert erzählt er ein Stück Zeitgeschichte aus persönlicher Perspektive. Die Fernsehdokumentation über Erler wird am 18. November um 23:30 Uhr auf ARD gezeigt.

Rolf-Joachim Erler: Freiheit, die ich meine: Flagge zeigen! Jordanverlag, 2018.

digte Baudenkmal zu restaurieren. 1976 weihte die Parteispitze den modernistischen Palast der Republik ein, der nach der Wende gesperrt wurde, weil er asbestverseucht war. Seit sechs Jahren ist das Humboldt-Forum, das neben Veranstaltungsräumen Ausstellungen über ausser-europäische Kulturen beherbergen soll, im Bau. Teile des alten Schlosses werden rekonstruiert. Im nächsten Jahr soll das Haus, das für die wechselvolle deutsche Geschichte steht, eröffnet werden.

Die Bibel als Proviant

«Ich habe meine Konfirmanden immer gut verstanden, wenn ihnen die Bibel fremd blieb», sagt Erler jetzt. «Was sollten junge Menschen auch mit bis zu fast 3000 Jahre alten Texten anfangen?» Er riet ihnen trotzdem, sie zu lesen. Als Notvorrat ohne Ablaufdatum für das Leben.

Oft sassen die Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Stube des Pfarrhauses in Seebach nach dem Unterricht noch zusammen und diskutierten weiter. Der Pfarrer zog sich in sein Studierzimmer eine Etage höher zurück und arbeitete. «Hatten sie eine Frage, kamen sie von allein.» Sein unaufdringliches Reden über den Glauben und die Freude am Kontakt mit Menschen hat sich der Theologe ebenso bewahrt wie eine wache Neugier und seine Bereitschaft, auch auf unbequeme Fragen einzugehen und die eigene Sicht zu hinterfragen.

Pfarrausbildung in der Zelle

Ohne die Gefangenschaft in den Stasi-Zuchthäusern von Gera und Cottbus hätte Erler vielleicht nie Theologie studiert. Bald freundete er sich mit dem ebenfalls inhaftierten Pfarrer Henning Gloege an, der ihm Zettelchen mit Psalmversen zusteckte und ihn, von den Aufsehern unbemerkt, in Altgriechisch unterrichtete. Auch in das Werk Karl Barth's, das Erler seinen theologischen Weg weisen sollte, führte er ihn ein. Als Gloege freikam, wurde sein Schüler und Freund Nachfolger beim «Wort zum Sonntag» in der mit 28 Gefangenen belegten Zelle in Cottbus.

In kurzen Andachten legte Erler ins Gefängnis geschmuggelte Bibelverse aus. «Die Mitgefangenen waren ein brutal ehrliches Predigtpublikum.» Hatte er nur frömmlich und ohne innere Überzeugung daher geredet oder sie mit nacherzählten Theologiekursen gelangweilt, sagten sie nur: «Mensch, Erler, red keinen Scheiss.»

Erler lacht sein lautes Lachen. Die Kritik war ihm eine Lehre. Später auf der Kanzel predigte er nur, was er selbst glaubte. Manchmal blieb Gott eine Leerstelle. «Wie Barth die Religionskritik von Ludwig Feuerbach in seine Theologie einbaute, war genial.» Da habe Feuerbach schon recht: Der Mensch bastle sich seinen eigenen Gott. Nicht von ungefähr spricht Erler nicht einfach von seinem Glauben, sondern zitiert ei-



Rolf-Joachim Erler Seelsorger und DDR-Zeitzeuge in Berlin

«Als Seelsorger brauche ich einen Tisch zwischen mir und dem Gegenüber. Jetzt ist der Schweizer Pass mein Tisch.»

ner Kneipe in seinem Berliner Exil. Es ist ein schönes Exil. Altbauwohnung in Schöneberg, den Park in der Nähe, viel Jugendstilarchitektur, auf die Erler immer wieder hinweist, während er auf vielen Umwegen aus seinem Leben berichtet. In Sackgassen gerät der Erzähler nie. Es ist ein reflektierter und uneitler Blick, den Erler auf sein eigenes Leben und die Zeitgeschichte richtet.

Zu Hause in der Schweiz

Nach Berlin zog der Pfarrer nach der Pensionierung 2014. Die Vorstellung, am Pfarrhaus vorbeigehen zu müssen und dort nicht mehr hinzugehören, war ihm ein Graus. Er, der immer nur von «meinen Seebachern» spricht, brauchte nach 27 Jahren im Pfarramt Abstand, eine neue Aufgabe und eine neue Stadt.

Als Seelsorger betreut Erler ehemalige Stasi-Häftlinge, als Zeitzeuge hält er Vorträge und engagiert sich für die Gedenkstätte Deutsche Teilung in Marienborn. Belustigt und in einem Anflug von Koketterie erzählt er vom Aufwand, der bei den Dreharbeiten für eine Fernsehdokumentation mit ihm in der Hauptrolle betrieben wurde. «Sie filmten sogar mit einer Drohne.»

Dennoch hält es Erler in der deutschen Hauptstadt eigentlich nur aus, weil er immer seinen Schweizer Pass auf sich trägt. Dass er einmal in Zürich begraben werden soll, hat

Beamte die Lücke im Eisernen Vorhang. Hier endete im Oktober 1973 Erlers Fluchtversuch aus der DDR. Er habe aus purer Verzweiflung gehandelt, sagt er und nimmt einen Schluck von seinem Bier, das er mit Eiswürfeln bestellt hat. Weil er in den Wehrdienst eingezogen werden sollte, wollte er nur noch weg.

Ohnehin fehlten dem Ostdeutschen jegliche Perspektiven. Er arbeitete – «mathematisch völlig unbegabt» – als Optiker in Dresden. Zur Ausbildung hatte ihn das Regime gezwungen, ein Studium wurde ihm verwehrt. 1949 war er in der Semper-Stadt geboren worden und lebte zuerst bei seiner Mutter. Den Vater, der als amerikanischer Soldat in Westberlin stationiert war, lernte er erst kennen, als er sechs Jahre alt war. Am Ende bedeutete das Treffen die Trennung von der Mutter. Als der Soldat 1955 den Sohn und die einstige Geliebte in Dresden besuchte, verriet er sich mit seinem Englisch. Erlers Mutter wurde mit ihm gesehen und denunziert. Überstürzt verliess sie die DDR und liess das Kind bei ihren Eltern zurück.

Nazis werden Genossen

Die Beziehung zwischen der Deutschen und dem Amerikaner scheiterte, Erlers Vater kehrte in die USA zurück. Weil 1961 die Mauer gebaut wurde, sah Erler seine Mutter nie wieder. Jetzt war er nicht nur

allein leidenschaftlich gerne Westradio. Erzählt Erler heute von seinen Lieblingssendungen auf BBC, leuchten seine Augen sogar durch die getönte Brille hindurch. «Mein Markenzeichen», sagt er zum Fotografen und ignoriert die Bitte, sie abzulegen, höflich, aber bestimmt.

Vorerst verlief die Flucht nach Drehbuch. Treffpunkt Weltzeituhr am Alexanderplatz, Ostberlin. Von einem Kurier erhielt der 24-Jährige einen zusammengefalteten Zettel in die Hand gedrückt. Am nächsten Tag sollte er an einer Autobahnraststätte auf seinen Fahrer warten.

«Die Psalmen waren zuerst auswendig gelernte, fromme Sprüche. Im Gefängnis wurden sie existenziell für mich.»

Rolf-Joachim Erler

Von 1973 bis 1975 politischer Häftling in Stasi-Gefängnissen

Eine Pressekonferenz schreibt Geschichte

Die Flucht vieler Bürgerinnen und Bürger nach Westdeutschland zwang die DDR, ihre Reisegesetze anzupassen. Besonders beliebt war der Umweg über andere Ostblockstaaten. Nach einer Tagung des Zentralkomitees der SED trat Politbüro-Mitglied Günter Schabowski am 9. November 1989 vor die Presse. Bei sich hatte er eine im Ministerrat behandelte Gesetzesvorlage. Von der Sperrfrist wusste er

nichts. Schabowski sagte: «Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen beantragt werden.» Die Änderung trete nach seiner Kenntnis «sofort, unverzüglich» in Kraft. Westliche Fernseh- und Radiostationen berichteten sofort, die Mauer sei offen. Angesichts der Menschenmassen stellten die Grenzwachter gegen Mitternacht die Kontrollen ein. Allein am Grenzübergang Bornholmer Strasse gelangten zwischen 23:30 und 0:15 Uhr rund 20 000 Ostberliner in den Westen.

nen Philosophen und einen Theologen. Neben dem unmittelbaren, pietistisch geprägten Zugang zur Bibel ist ihm die intellektuelle Auseinandersetzung mit den religiösen Texten und Glaubensfragen wichtig.

«Zweifel gehören zum Glauben.» Mit dem Älterwerden zunehmend der Zweifel an der Auferstehung. Am Sterbebett «eines treuen Freundes» hat er die Frage zuletzt oft diskutiert und kam zur vorläufigen Einsicht: «Vielleicht können wir die Antwort getrost Gott überlassen.»

Nach seiner Freilassung war der Wort-zum-Sonntag-Sprecher dem Ruf seiner Gefängnisgemeinde gefolgt: «Du musst Pfarrer werden!» In Herrmannsburg, Celle und Zürich studierte er Theologie. Nicht nur mit Blick auf die Predigt war die Gefängniszeit trotz erlittener Demütigungen die beste Pfarrausbildung. «In der Seelsorge half mir die Gefängniserfahrung, die Menschen besser zu verstehen.» Auch eine Krankheit sei ein Gefängnis oder die Trauer, die Einsamkeit.

Die Antwort auf die Angst

Für den Pfarrer ist das seelsorgerliche Handeln entscheidend, nicht das Bekenntnis. Der barmherzige Samariter (Lk 10,25–37) bete auch nicht, als er den Verletzten am Wegrand finde. Er helfe. «Das Evangelium kennt viele Möglichkeiten», ruft Erler beim ersten Treffen in den Kneipenlärm hinein. Das Unservater sei manchmal das einzige, was es zu sagen gebe, zuweilen aber deplatziert. Dann wieder sei ein Gespräch, in dem Gott gar nicht vorkomme, das wahre Gebet. «Da machen es sich die Oberfrommen zu einfach.» Nur weil von Gott gesprochen werde, sei er noch lange nicht präsent. «Gott ist nicht gebunden und schon gar nicht an ein Wort.»

Glaube bedeutet für Erler, Fragen auszuhalten und Zuversicht zu schöpfen aus «diesen grossartigen biblischen Geschichten». Die biblischen Figuren müssen oft eine grosse Portion Ungewissheit aushalten. Das «Fürchte dich nicht», das die Bibel durchzieht, ist die Antwort auf die Angst, die zum Leben gehört.

Geschenke des Himmels

Die geraubte Freiheit öffnete Erler viele Türen. Er ist überzeugt, dass er zum Ausschwitz-Überlebenden Walter Rosenbaum, den er 1981 in Haifa traf, rasch einen Draht fand, weil sie beide die Leidenserfahrung verband. Bis zu Rosenbaums Tod schrieben sie sich regelmässig. Auch die Holocaust-Überlebende Margot Friedländer (97) ist in Berlin zu einer «lieben Freundin» geworden, ihre Geburtstage feiern Erler und sie immer zusammen.

Und plötzlich wird der Auslandsschweizer nochmals so richtig laut. Dass der rote und braune Faschismus vermehrt gleichgesetzt werde, geht ihm auf die Nerven. «Was die Nazis mit den Juden gemacht haben, hat die DDR mit uns ganz si-

cher nicht gemacht.» Als kürzlich ein ehemaliger Stasi-Häftling an einem Gedenktag diese Unterscheidung relativierte, bekam er mit dem Seelsorger mächtig Krach.

Erler erzählt viel von Menschen, die ihm wichtig sind. Eine Woche nach den Gesprächen in Berlin wird eine E-Mail ankommen: «Als alter Knacker denkt man gern und dankbar an all die Menschen zurück, die einem im Leben etwas bedeutet und weitergeholfen haben.» Angehängt sind solchen Nachrichten meistens Dokumente wie der Zeitungsartikel über das Seebacher Gespräch mit «meinem alten Freund» Johannes Rau (1931–2006), der von 1999 bis 2004 deutscher Bundespräsident war, oder wie das Foto, das ihn mit Margot Friedländer zeigt. Daraus spricht nicht die Eitelkeit, berühmte Leute zu kennen. Es ist die tief empfundene Dankbarkeit für Begegnungen und Freundschaften, diese «Geschenke des Himmels».

Ein Staat als Gefängnis

Heute werden neue Mauern gebaut. Nur sollen sie Menschen nicht mehr von der Ausreise abhalten, sondern die Einwanderung verhindern. Den Vergleich lässt Erler nicht gelten: «Wissen zu wollen, wer ins Land kommt, ist legitim.» Die DDR hingegen habe die eigenen Bürgerinnen und Bürger gefangen gehalten.

Erler blickt in den Himmel über Berlin und sucht dann doch nach Parallelen zwischen den Republikflüchtigen und den Migranten von heute. Obwohl die Häftlinge in seiner Zelle damals offiziell als politische Gefangene galten, wollten viele aus ökonomischen Gründen weg. «Da waren Ärzte, die sich mit dem Regime arrangiert hatten, aber halt wussten, dass sie im Westen das Zehnfache verdienen können.»

Wirtschaftsflüchtlinge also. «Genau», sagt Erler schnell. Doch sogleich versetzt ihn das Etikett in Rage. «Will ich als Vater von zwei hungernden Kindern nach Europa, damit ich meine Familie ernähren kann, bin ich dann ein Wirtschaftsflüchtling?» Im Kalten Krieg sei im Westen der politische Wille stark



Tiefer Einschnitt in der Biografie: Rolf-Joachim Erler an der Gedenkstätte Berliner Mauer.

gewesen, Flüchtlinge aus sozialistischen Ländern aufzunehmen. Seit der Systemfeind weg ist, bröckelt die Aufnahmebereitschaft.

In den Westen verkauft

Erler musste nicht die ganze Strafe absitzen. Im Herbst 1975 kam er auf den ersehnten «Transport». So hiess das Codewort für ein unterbeleuchtetes Kapitel der deutsch-deutschen Geschichte: In der Zeit von 1964 bis zum Mauerfall 1989 bezahlte die BRD für die Freilassung von 33 000

politischen Häftlingen, die in den DDR-Gefängnissen sass, 3,3 Milliarden D-Mark. Die marode Wirtschaft des sozialistischen Staats war auf die Einkünfte angewiesen.

Auch Erler wurde freigekauft. Er kam in ein Notaufnahmelaager in Gießen. Der «Herrnhuter Vertrauensbonus» schützte ihn vor den Verhören der westdeutschen Geheimdienste, die verhindern wollten, dass die DDR Spione einschleuste.

Nun steht der pensionierte Pfarrer am Mauerdenkmal an der Bernauer Strasse. Die Gedenkstätte erinnert an 130 Menschen, die an der Berliner Mauer erschossen wurden oder tödlich verunglückten. Bis 1985 stand die Versöhnungskirche auf dem Todesstreifen. Dann wurde sie gesprengt, damit die Grenzwachter freie Sicht hatten. In Gedanken versunken geht Erler von der vor 19 Jahren eingeweihten Kapelle der Versöhnung zu den Informationstafeln, die er aufmerksam studiert. Er ist zum ersten Mal hier.

Ein Schweizer in der DDR

Bereits 1982 berief die Bundesregierung Erler in den Stiftungsrat für ehemalige politische Häftlinge. Er fädelte viele Freikäufe ein, oft diente ihm die Theologie als Türöffner. Er knüpfte Kontakte zu Politikern, von denen er wusste, dass sie sich

für Barth und Dietrich Bonhoeffer interessieren. Kurz vor dem Mauerfall empfing die DDR den früheren politischen Häftling «wie einen Staatsgast». Am 6. November enthüllte Erler als «Barth-Kenner aus der Schweiz» in Thüringen eine Gedenktafel. «Nichts deutete darauf hin, dass die DDR bald implodiert.»

Erler hält den 9. Oktober 1989 für wichtiger als das berühmte Datum einen Monat später. Damals demonstrierten 70 000 Menschen in Leipzig. Niemand wusste, ob das DDR-Regime, das bereits Truppen zusammengezogen hatte, die Proteste niederschiesse lässt wie die Kommunisten in China auf dem Tian'anmen-Platz vier Monate zuvor. Nun ist Erler nicht nur überwältigt vom Tempo, in dem sich die Wende vollzog. Spürbar wird seine Hochachtung vor dem Mut der Menschen, die ihre Angst überwunden haben.



Felix Reich (links), Rolf-Joachim Erler

Rolf-Joachim Erler
Von 1987 bis 2014 Pfarrer in Zürich-Seebach

Eine starke Frau in den Wirren der Reformation

Reformation Über Katharina von Zimmern, die Äbtissin des Zürcher Fraumünsterstiftes, war wenig bekannt. Nun geben neu gefundene Dokumente ein vollständigeres Bild über sie und ihre Umwelt.

Was für eine geheimnisvolle Frau! Erst in den letzten Jahrzehnten ist man wieder auf ihr Schicksal aufmerksam geworden: Katharina von Zimmern, zur Zeit der Reformation Äbtissin des Zürcher Fraumünsterstiftes. Im Film «Zwingli» hat sie ihren Auftritt als vornehme Frau, die ihre Abtei dem Rat von Zürich übergibt. Mit dieser Tat leistete sie einen wichtigen Beitrag zur Reformation in Zürich.

Herrin im Fraumünsterstift

Katharina hatte 1491 als Dreizehnjährige im Fraumünsterstift Unterkunft gefunden, zusammen mit ihrer Schwester Anna. Dort lebten keine Nonnen im üblichen Sinn, sondern unverheiratete Töchter aus adeligen Familien. Mit 18 Jahren wurde Katharina Äbtissin, sie verwaltete das Fraumünster mit Geschick und Stil, war aber die einzige Bewohnerin des Stifts, als sie es 1524 dem Rat von Zürich übergab – und dafür eine hohe Leibrente erhielt. Kurz darauf heiratete sie den Söldnerführer Eberhard von Reichach, der damals in Zürich in Ungnade gefallen war, und hatte mit ihm zwei Kinder.

Wie hat diese Frau das alles erlebt? Konnte sie eigene Entscheidungen fällen? War sie überzeugt von den Werten der Reformation? Und war ihre Beziehung zu Reichach eine Liebesgeschichte?

Neue Quellen

Katharinas Leben ist Stoff für einen Roman. Das fanden die Frauen, die vor 20 Jahren Katharina «wiederentdeckt», ein Sachbuch über sie veröffentlicht und den «Verein Katharina von Zimmern» gegründet hatten. Sie schauten sich nach einer Autorin um und wandten sich schliesslich an die Historikerin Christine Christ-von Wedel, die bereits über mehrere Schweizer Persönlichkeiten der Reformationsgeschichte publiziert hat.

Eine Arbeitsgruppe bildete sich: Irene Gysel, die Autorin des ersten Katharina-Buches, und die Vereinspräsidentin Jeanne Pestalozzi



Eine starke Frau – so erscheint Katharina von Zimmern auch im Film «Zwingli».

Foto: C-Films AG/Aliocho Merker

«Alles fügte sich zu einem neuen Bild zusammen»

Irene Gysel
Herausgeberin

suchten in Archiven aller Art nach neuen Quellen. Die Handschriftenkonservatorin Marlis Stähli transkribierte die Schriften, die nun Christine Christ für ihre wissenschaftliche Arbeit zur Verfügung standen – am Ende über tausend Dokumente. «Es war faszinierend: Alles fügte sich zu einem neuen Bild zusammen», sagt Irene Gysel.

Aber: Es war nicht Stoff für einen Roman, der wohl leichter zu

schreiben und sicher leichter zu lesen gewesen wäre. Diese Quellen verlangten nach einer wissenschaftlichen Aufarbeitung.

Poitische Netzwerke

Das Buch, das entstanden ist, stellt Zusammenhänge her, die weit über die Entwicklungen in Zürich hinausgehen. Thesen zu politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen werden mit Dokumenten untermauert, die Interessen der Konfliktparteien zur Zeit der Reformation einander gegenübergestellt. Zürich und sein Reformator erweisen sich nicht als strahlende Heilsbringer, sondern als gewiefte Machtmenschen, verstrickt in ein kompliziertes politisches Netzwerk.

Einige Fragen bleiben offen: Welche Rolle spielten politische Konstellationen bei den Umwälzungen, die die Reformation mit sich brachte? Welche die persönlichen Interessen der Beteiligten? Wo ging es um Glauben, wo um Macht?

Wo war Zufall, wo eine unaufhaltbare gesellschaftliche Dynamik im Spiel?

Keine Gewissheiten

«Dass die geheimnisvolle Regula Schwarz, die in verschiedenen Dokumenten auftaucht, die uneheliche Tochter von Katharina war, ist jetzt fast sicher», stellt Irene Gysel fest. Aber es bleibt ungewiss, ob Katharina dem Zürcher Rat aus Glaubensgründen, aus politischem Verstand oder aus Liebe zu ihrem Söldnerführer das Stift überliess. Wahrscheinlich spielte alles mit. Die Erfahrung zeigt ja, dass es für alles, was geschieht, unterschiedliche Gründe und Erklärungen gibt. So trägt dieses Buch auch dazu bei, die Ereignisse der Reformation differenziert und fair zu beurteilen. Käthi Koenig

Christine Christ-von Wedel: Die Äbtissin, der Söldnerführer und ihre Töchter. TVZ, 2019, 360 Seiten, Fr. 38.–

Gfröits

«Ich hatte noch Berge von leeren Schachteln zu Hause, die ich der Frau im Bus anbot»

In den letzten Wochen zwang ich mich, mein Handy im öffentlichen Verkehr nicht zu zücken, sondern rauszuschauen. Heute sah ich eine Frau im Bus, die aufmerksam guckte, wenn wir einen Berg von Schachteln für die Papierabfuhr passierten. Sie realisierte offenbar, dass ich sie beobachtete. Sie erklärte mir, sie müsse umziehen und halte deshalb überall nach grossen Schachteln Ausschau. Da ich noch Berge von leeren Schachteln von meinem jüngsten Umzug hatte, bot ich ihr diese an. Wir tauschten unsere Handynummern, und es gelang: Sie kam zu mir und holte die Schachteln ab.
Nicolasina ten Doornkaat, Stampa

Das reformierte Kirchenblatt «reformiert.» wird auch oekumenisch gelesen: Vor einem Jahr gab ich ein Exemplar einer katholischen Freundin, weil ich dachte,

dass ein Artikel sie besonders interessieren würde. Sie las dann fast das ganze Blatt und bat darum, es jeden Monat von mir zu erhalten. Und jetzt habe ich dieselbe Erfahrung bei einer zweiten katholischen Freundin gemacht! Auch sie wartet nun jeden Monat auf reformierte Lektüre. Umgekehrt habe ich selber das katholische Kirchenblatt abonniert.
Gret Gut, Langendorf

Kaum etwas hat mich in letzter Zeit so gefreut wie ein Brief meiner 13-jährigen Enkelin Valentina aus Peru. Sie schrieb mir im Oktober zum ersten Todestag meines Mannes, Valis Grossätti, liebevolle Worte: «Liebes Grosi, danke für alles, ich wünsche dir einen wunderschönen Herbst. Ich hab dich sehr lieb und vermisse dich. Immer, wenn ich die Kerze von Grossättis Beerdigung sehe, denke ich an ihn und den Him-

mel. Ab jetzt werde ich dir häufiger Briefe schreiben, wenn es lustige oder neue Sachen zu erzählen gibt. Ich hoffe aber, du schickst mir auch Briefe, in denen du über deinen Tag oder lustige Dinge erzählst. Schreib mir mal auf spanisch oder etwas über ein Buch, das du liest. Wenn du mir einen Brief schickst, wird es mir nicht langweilig. Denke bitte viel an uns und sei geduldig, denn bald schon können wir uns umarmen. Besos, tu querida Vali.»
Edith Jaggi, Gümligen

Haben Sie im Zug etwas Schönes erlebt, in der Nachbarschaft Nachahmenswertes beobachtet, in einer misslichen Situation spontane Hilfe bekommen? Oder einen wunderbaren Moment erlebt? Schreiben Sie uns in kurzer Form (max. 450 Anschläge inkl. Leerzeichen): gfreits@reformiert.info, Betreff «Gfröits». Über Kürzung und Veröffentlichung entscheidet die Redaktion.

Kindermund



Goldene Lärchen und verfrühtes Lametta

Von Tim Krohn

Bigna hat sich in unserem Garten ein Laubschloss gebaut. Sie sitzt mitten in einem grossen bunten Laubhaufen und erklärt allen, dass sie residiert. «Was ist denn «residieren»?», habe ich sie gefragt. «Das ist, wenn man den blauen Himmel ansieht und sich Gedanken macht.» «Ist das nicht eher «sinnieren»?» Sie stutzte kurz, dann erklärte sie: «Kommt ganz darauf an, was für Gedanken man sich macht.» «Und worüber machst du dir Gedanken?» Sie seufzte. «Darüber, warum es bei uns so leer ist. Den ganzen Sommer drängelten die Wanderer und die Autos, und jetzt, wo es am schönsten ist, sind alle weg.»

«Ja, im November verkriechen sich die Menschen», bestätigte ich. «Das sehe ich, aber wieso?» «Du musst wissen, unten in den Städten ist es jetzt grau und nass und kalt und neblig. Deshalb hängt auch in den Läden überall schon Weihnachtskram. Die Leute wollen vergessen, dass November ist.» «Aber das ist doch nur in der Stadt so! Bei uns ist es sonnig und trocken, und die Berge leuchten wie richtiges echtes Gold.»

Das stimmt, jetzt verfärben sich bei uns die Lärchen, und der Anblick ist berückend: Die obersten Berggipfel sind weiss überzuckert, darunter dehnen sich die goldenen Lärchenwälder und noch immer leuchtend grüne Wiesen. Erst sind nur die obersten Bäume verfärbt, dann wandert das Gold talwärts. Hat es die untersten Bäume erreicht, werfen die obersten bereits die kleinen, nadelspitzen Blätter ab, und goldene Zungen von Falllaub fliessen zu Tal, leuchtende Ströme, welche die Wiesen bedecken und selbst unsere Bäche verfärben. Den ganzen Herbst über duftet es nach Staub und Fruchtbarkeit.

Bigna durchbrach die Stille unserer Gedanken. «Sie könnten auch nirgends schlafen, die Hotels sind zu. Vielleicht ist das überhaupt das Problem.» Ich hob die Schultern. «Wir zum Beispiel haben geöffnet und auch keine Gäste.» Meine Frau und ich führen eine kleine Pension. «Nein, ich sage ja: Die Leute denken schon an Weihnachten. Und an die Ferien danach. Da fliegen sie in den Süden, um Sonne zu tanken.» Bigna schüttelte verständnislos den Kopf. «Geh jetzt», bat sie, «ich muss weiter resignieren.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring



«Wenn ich mich ausgelaugt fühle ...

... tanke ich die Energie der warmen Herbstsonne.»

Ein Tipp von Sara M., taubblind

Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen



Aktion Weihnachtspäckli

Machen Sie mit!

Sammelschluss: 23. November 2019

Auf weihnachtspackli.ch finden Sie rund 500 Sammelstellen in der ganzen Schweiz, wo Sie Ihre Weihnachtspäckli abgeben können.

Päckli für Erwachsene

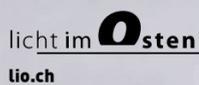
1 kg Mehl, 1 kg Reis, 1 kg Zucker, 1 kg Teigwaren, Schokolade, Biskuits, Kaffee (gemahlen od. instant), Tee, Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), Schreibpapier, Kugelschreiber, evtl. Ansichtskarten, Kerzen, Streichhölzer, Schnur, Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Päckli für Kinder

Schokolade, Biskuits, Süßigkeiten (Bonbons, Gummibärchen etc.), Zahnpasta, Zahnbürste (in Originalverpackung), Seife (in Alufolie gewickelt), Shampoo (Deckel mit Scotch verklebt), 2 Notizhefte oder -blöcke, Kugelschreiber, Bleistift, Gummi, Mal- oder Filzstifte, 2-3 Spielzeuge wie Puzzle, Ball, Seifenblasen, Stofftier, Spielauto etc. Evtl. Socken, Mütze, Handschuhe, Schal

Bitte packen Sie alle aufgelisteten Produkte in die Päckli! Nur so kommen die Päckli ohne Probleme durch den Zoll und können einfach und gerecht verteilt werden.

In Zusammenarbeit mit



PC 30-222249-0 | IBAN CH74 0900 0000 3022 2249 0

Adonia Adonia Verlag adonishop.ch

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau
Bestell-Telefon: 062 746 86 46, E-Mail: order@adonia.ch

CD-Adventskalender

De töönendi Adväntskaländer – D'Familie Loosli
Salome Preisendanz-Birmstiel
24 Geschichten auf zwei CDs mit Türchenkalender!

Bei Familie Loosli ist etwas los. Die drei Kinder gehen in den Kindergarten und in die Schule und haben wie alle Kinder Hochs und Tiefs. Höre dir jeden Tag eine Episode an, vielleicht entdeckst du dich in der einen oder anderen Geschichte wieder.

E85104 | CHF 24.80 | 2 CDs und Türchenkalender

ChinderHörspielBible-Box

Box mit 20 CDs
Alle wichtigen Geschichten der Bibel in Schweizerdeutsch.
Inkl. viel Bonusmaterial auf jeder CD!

Unschlagbarer Weihnachtspreis bis Ende 2019

Art.-Nr. ACHB00-02W
CHF 299.- statt 396.-

inkl. CD-Player und Stickerbogen

Jan & Co. Spannendes für Kids und Teens

Jan & Co. (11. Fall) – Hinter verschlossenen Türen
David Hollenstein, Marco Rota

Jan erhält eine mysteriöse Nachricht: Sein Onkel wurde entführt! Jan & Co. wissen nicht, ob die Nachricht echt oder fake ist. Deshalb machen sie sich am Osterwochenende auf die gefährliche Suche nach der Wahrheit.

Buch | E85118 | CHF 19.80 | Hc, 188 S.
Hörspiel (CD, mp3) | E85119 | CHF 19.80
Set (Buch, CD) | E85118-1 | CHF 34.80 statt 39.60

Jan & Co. Sammelbox
10 Hörspiele, über 700 Min.
E85105 | CHF 149.80 statt 198.-

10. und 17. November 2019

Wir solidarisieren uns mit den Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

MACHEN SIE MIT!

www.verfolgung.ch

SONNTAG DER VERFOLGTEN KIRCHE

Schweizerische Evangelische Allianz, 8005 Zürich, 043 344 72 00, svk@each.ch

Schweizerische Evangelische Allianz

HERBSTANGEBOT IN CRÊT-BÉRARD

WUNDERSCHÖNES HAUS • LAVAUX VINORAMA • CHAPLIN'S WORLD MUSEUM

UNSER ANGEBOT

- Willkommenstrunk bei Anreise (Wein der Region)
- Übernachtung in einem Komfort-Zimmer
- Inkl. Frühstück und Abendessen
- Eintrittskarten für das Chaplin's Museum
- Gratis Fahrkarten zwischen Lausanne und Montreux
- Entdeckung das Lavaux-Vinorama didaktisches Zentrum

> FÜR 1 PERSON
1 Nacht: CHF 153.-
2 Nächte: CHF 286.-

> FÜR 2 PERSONEN
1 Nacht: CHF 236.-
2 Nächte: CHF 412.-

GÜLTIGKEIT :
30.09.2019 - 21.12.2019

Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27 | 1070 Puidoux
021 946 03 60 | info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

CRÊT BÉRARD

Tipps

Adventstagung

Tanzend Weihnachten begegnen

Der Advent ist eine Zeit des Ankommens. Gleichzeitig geht man in Bewegung und findet Ruhe. Das passiert auch beim Kreistanz. Beschwingend erschliesst es eine Kraftquelle, die zum Licht und der Liebe des Weihnachtsgeschehens führen kann. Die Kreistanzleiterin Resa Friedli leitet an zu traditionellen Tänzen aus Armenien und Israel, zu zeitgenössischen Choreografien und innigen Melodien. kk

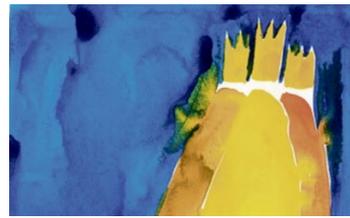
Tanztag, 30. November, 9.30–16 Uhr, Tagungszentrum Rügel, Seengen. Anmeldung bis 29.11.: www.ref-ag.ch/anmeldung



Skulptur an der Kathedrale von St. Trophime, Arles.

Foto: zvg

Adventskalender



Die drei Könige. Illustration: Cora Meyer

Auf der Suche nach dem neu geborenen König

Die Heiligen drei Könige: Auf dem Titelbild des diesjährigen Adventsheftes von «frauen forum» ziehen sie fort ins Unbekannte. Von Seite zu Seite, von Geschichten zu Gedichten begleiten wir die freundlichen Männchen der Illustratorin Cora Meyer durch den Advent. kk

«Wo ist er?» Adventsnummer der Zeitschrift «frauen forum», Fr. 8.–. Bestellung: frauenforum@solnet.ch, 061 311 06 73.

Gedenkfeier



Schnell verwehtes Leben. Foto: Istock

Wenn nur die Erinnerung bleibt

Einmal im Jahr sollen trauernde Eltern und Angehörige die Möglichkeit haben, mit anderen zusammen der Kinder zu gedenken, die sie aus unterschiedlichsten Gründen verloren haben. Eine Feier, die Menschen jeglicher religiöser Prägung und Bindung offensteht. kk

Trauerfeier, 24. November, 17 Uhr, ref. Kirche, Baden. Kontakt: Franziska Schär, Spitalseelsorgerin, 062 838 44 96.

Agenda

Gottesdienste

«Misch dich ein!»

Ökumenischer Weltgottesdienst. Die Weltgruppe Möhlin ermutigt zu einem Engagement, das sich aus dem Glauben nährt.

So, 27. Oktober, 10 Uhr
Ref. Kirchgemeinde Möhlin

Abendfeier am Reformationssonntag

Aufführung von Zwinglis «Gebetslied in der Pest». Dazu zwei Kantaten von Dietrich Buxtehude: «Befiehl dem Engel, dass er komm» und «Du Friedefürst, Herr Jesu Christ». Theologische Begleitung und Besinnung: Pfr. Simon Pfeiffer.

So, 3. November, 19 Uhr
Ref. Kirche Gränichen

Ökumenischer Frauengottesdienst

Gottesdienstliche Feier zu einem Thema mit Text, Lied, Gebet, Stille.

Fr. 15. November, 17 Uhr
Ref. Kirche, Oelrainstrasse, Baden

Gottesdienst für Gehörlose

Ökumenischer Gottesdienst zum Ewigkeitssonntag, mit Abendmahl. Mit Pfrn. A. Kohler und Seelsorger F. Weder.

So, 17. November, 15 Uhr
Ref. Kirche, Oelrainstrasse, Baden

Treffpunkt

Basarfest

Historische Turmführungen für Erwachsene und Kinder, Theater, Ponyreiten, internationales Buffet und vieles mehr.

Sa, 26. Oktober, 11–21 Uhr
auf dem Kirchengelände Brittnau

Tag der offenen Kirchgemeinde

Der Schwerpunkt des Angebots in der Kirchgemeinde Buchs liegt bei der Musik. Auf den zwei offenen Bühnen treten der Kinderchor, der Männerchor, die Crazy Daze Big Band und die Tanzgruppe roundabout auf. Zudem Kinderprogramm, Besichtigung der Orgel und des Kirchturms, Kaffeestube und Bar.

Sa, 2. November, ab 13 Uhr
Ref. Kirchgemeindehaus, Buchs

Vorträge, Kurse

Die Weisen aus dem Morgenland

Ein Kurs über das Armenische Kindheitsevangelium, eine apokryphe Schrift, die von den geheimnisvollen Magiern erzählt.

Mo, 4./11./25. November, 20–21.30 Uhr
Ref. Kirchgemeindesaal Muri

Pfrn. Bettina Lukoschus,
bettina.lukoschus@ref-muri-sins.ch

Musikalische Adventsprojekte

Spontan und doch gut durchdacht sollen die Projekte sein, zu denen dieser Kurs Hilfestellung anbietet. Die Teilnehmenden erhalten Material und Knowhow zum Auswählen von Liedern, und sie werden befähigt, kleine musikalische Adventsprojekte kurzfristig umzusetzen. Leitung: Dieter Wagner, Kirchenmusiker.

Mi, 13. November, 13.30–17 Uhr
Ref. Kirchgemeindesaal, Bärenmattstrasse 1, Bremgarten

Der Kurs ist für Mitglieder der Aargauer Landeskirchen kostenlos. Anmeldung bis 30.10.: www.aareka.ch/weiterbildungskurse/anmeldeformular/

Mit Kindern beten

Workshop für Eltern, Gottis, Göttis, Grosseltern und andere Interessierte.

Sa, 16. November, 10–12 Uhr
KGH Schöftland

Leitung: Pfrn. Dörte Gebhard. Auskunft und Anmeldung: doerte.gebhard@kirche-schoeftland.ch

Kultur

Zeugen aus alter Zeit

Bernhard Spörri zeigt seine Sammlung von Bibeln, Gesang- und Andachtsbüchern, u.a. eine Luther-Bibel von 1534, eine Froschauer-Bibel von 1570, aber auch eine Liliput- und eine Manga-Bibel oder das damals als modern geltende Aargauer Gesangbuch von 1844.

– Sa, 2. November, 13.30–18 Uhr
– So, 3. November, 13.30–17 Uhr

Ref. KGH, Hinterhagweg 11, Gränichen

Mendelssohnstage 2019

Das Konzertangebot der fünften Aarauer Mendelssohnstage wurde auf zehn Tage ausgeweitet und integriert auch die Symphoniekonzerte der Abo-Reihe des argovia philharmonic. Am Mix aus den Formaten Chorkonzert, Symphoniekonzert, Kammermusik, Familienkonzert, Lunchtimekonzert, «Aarau singt!» und «Aarau klingt!» hat sich nichts geändert.

1.–10. November
Stadtkirche Aarau und andere Aufführungsorte
www.mendelssohnstage.ch

Ein deutsches Requiem

Der Chor der Stadtkirche Brugg singt dieses bewegende Werk von Johannes Brahms. Es wirken mit: das Brahms Ensemble Brugg, Rebecca Ockenden (Sopran), Niklaus Kost (Bariton). Leitung: Gaudenz Tschanner.

Sa, 23. November, 19.30 Uhr
Ref. Stadtkirche Brugg

Eintritt: Fr. 40.–, 30.–, 20.–
Kinder bis 14 Jahre gratis

Leserbriefe

reformiert. 10/2019, S. 1
Klimasünden mit Kollekte begleichen

Verzicht, das ist es!

Gerade eben habe ich das neue «reformiert.» aus dem Briefkasten geholt. Aktuell ist es – danke! Klimasünden mit Kollekte begleichen? Nun gut, ein Ablasshandel. Zum «Pro» von Felix Reich: Sehe ich nicht. Sprich: Ich kann das «Pro» nicht erkennen. Wir Christen sollten das doch seit Jahrzehnten beherzigen und all unser Mobilitätsverhalten hinterfragen. Aber, ich sehe den Punkt und werde diese Zeitung bei unserem nächsten Hauskreis auflegen.

Das «Kontra» von Rita Gianelli spricht mir aus dem Herzen. Verzicht – dieses selbst bei Club-of-Rome-Mitarbeitern jahrelang geächtete Wort, das ist es. Verzicht heisst: Nicht alles tun, was man tun könnte. Bitte schreibt das Wort ganz gross immer wieder auf die erste Seite – das ist, was echtes Christentum ausmacht.

Horst Grüning, Wettingen

reformiert. 8/2019, S. 2
Eine Antwort, die Fragen offen lässt

Liebe ist mehr als Sex

Ich nehme Bezug auf den Leserbrief von Dr. med. Robert Hasler in der Ausgabe 10/2019 zum Artikel über die Ehe für alle in Nummer 8/2019, der mich sehr schockiert. Herr Dr. Hasler, dass Sie gleichgeschlechtlichen Paaren aufgrund mangelnder Fortpflanzungsfähigkeit die Liebe absprechen, ist meines Erachtens herzlos. In der Liebe geht es nicht nur um Sex, und beim Sex geht es nicht nur um Fortpflanzung. In wen man sich verliebt und zu wem man sich körperlich hingezogen fühlt, kann man sich nicht aussuchen. Stellen Sie sich vor, man würde von Ihnen verlangen, Ihre sexuelle Orientierung zu ändern. Geht nicht? Eben. Die Natur bringt seit jeher homosexuelle Menschen und Tiere hervor, und sie wird ihre Gründe dafür haben. Das ist nichts Neues, nichts Schlechtes und hat nichts mit dem Zeitgeist zu tun.

Dass die Kirche sich von einer starrsinnigen, unterdrückerischen Institution zu einer Botschafterin der Nächstenliebe gewandelt hat,

die sich nicht mehr weigert, Realitäten anzuerkennen, ist zum Glück auch nicht neu. (Die Erde ist jetzt rund.)

Ich selbst bin, wie viele Menschen, heterosexuell und kinderlos. Ich fühle mich nicht dazu berufen, noch mehr Menschen in unsere bereits gut bevölkerte Welt zu setzen. Die Aufzucht des eigenen Nachwuchses ist nicht die einzige Möglichkeit, Sinn im Leben zu finden und Verantwortung zu übernehmen. Bitte ärgern Sie sich nicht über das Sexualleben anderer Leute, Herr Dr. Hasler. Ihr eigenes Sexualleben ist das einzige Sexualleben, das Sie etwas angeht. Noch schlimmer als Sex ohne Liebe (kommt leider bei jeder sexuellen Orientierung vor) wäre doch wohl ein Christentum ohne Liebe. Ich wünsche Ihnen ganz viel Mut zur Einsicht und Nächstenliebe!

P.S.: Googeln Sie doch mal «Parthenogenese», und staunen Sie, was manche Pflanzen und Tierchen können!
P.P.S.: Ich finde die Zeitung «reformiert.» sehr gut und danke der Redaktion für ihre wertvolle Arbeit.

Helene Sollberger, Niederrohrdorf

reformiert. 9/2019, S. 5–8

Dossier Armut

Titel schockiert

Mich schockiert der Titel des Dossiers über Armut in der Schweiz. Der müsste mindestens heissen: «Wenn schon ein geschenkter Korb Gemüde ein Wunder ist». Auch der winzige Hinweis auf den Schutz der Persönlichkeitsrechte der porträtierten «Frau Sterchi» scheint mir ungenügend. Ich wünsche Ihnen harte Rüge von vielen ähnlich Betroffenen!

Elisabeth Scheifele, Aarau

Solidarität ist gefragt

Das Beispiel «Sterchi» stimmt nachdenklich; es steht für über eine halbe Million weiterer, in prekärsten finanziellen Verhältnissen lebender Menschen. Sie sind gezwungen, auf kleinste Annehmlichkeiten zu verzichten, während eine geschätzte Dreiviertelmillion Reformiertleser (Auflage schweizweit über 700 000), sich täglich zahllose Kleinigkeiten leisten. Viele von ihnen würden es bestimmt begrüssen, mit einem gelegentlichen finanziellen Zuschuss einer grösseren Anzahl von Betroffenen zu einem kleinen Vergnügen zu ver-

helfen (Cafébesuch, Kino, Coiffeur, soziale Veranstaltung, Zoobesuch.) Ein kleiner Lichtblick in ein düsteres Dasein und ein vielleicht verstärktes Bewusstsein, dass man darin nicht allein gelassen wird. Mit professioneller Vorgehensweise liessen sich hoffentlich Kanäle zu den Betroffenen erschliessen und eine Leserschar finden, die diese Idee unterstützen möchte.

Silvia Nicol-Jourdan, La Punt Chamues-ch

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 102 474 Exemplare (WEMF)
46609 reformiert. Aargau: Erscheint monatlich
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau

Präsidium der Herausgeberkommission:
Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 12/2019

6. November 2019

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Die Macherin, die schnell entscheidet

Aidshilfe Lisette Eicher schaut auf ein bewegtes Leben zurück: Sie wurde jung Witwe, zog fünf Kinder gross und engagierte sich in Brasilien.



In der Natur fühlt sich Lisette Eicher am glücklichsten.

Foto: Jonathan Liechti

Lisette Eichers Stimme ist sanft. So auch ihre Mimik und ihre Gesten. Bescheiden erzählt sie im Wohnzimmer ihrer Fribourger Wohnung aus ihrem bewegten Leben. Sich in den Vordergrund zu drängen, entspricht der 80-Jährigen nicht. «Ich spreche nicht gerne vor versammelten Menschen über mein Engagement», sagt Eicher.

Die diplomierte Krankenschwester arbeitete in ihren 20er-Jahren für die Tuberkulose-Liga im Kanton Fribourg. «Mich interessierte immer, wie Menschen mit Krankheiten umgehen», sagt Eicher. Mit 29 wurde die dreifache Mutter Witwe. Den Berggänger, der ihren ers-

ten Ehemann auf einer Hochtour in die Tiefe stürzen sah, heiratete sie zwei Jahre später. Mit dem katholischen Theologen Peter Eicher zog die gebürtige Walliserin ins deutsche Paderborn, und das Paar bekam zwei weitere Kinder.

Intuitiv und schnell

«Nach 15 Jahren als Hausfrau hatte ich wieder Lust auf etwas Neues», erzählt Eicher. Sie fand eine Stelle, bei der es galt, einen häuslichen Krankenpflegedienst aufzubauen. Ideal für die nun fünffache Mutter, die lieber unterwegs war, als im Krankenhaus zu arbeiten. «Ich finde es spannend, wie Menschen in

ihrem Umfeld leben, in dem ich mich als Pflegerin anpassen muss.» Eicher sagt von sich, sie entscheide intuitiv und schnell. So zögerte sie 1988 denn auch nicht lange, als sich

Lisette Eicher, 80

Die fünffache Mutter und neunfache Grossmutter interessierte sich immer für den sozialen Bereich. 1988 gründete sie einen Hauspflegedienst für aidserkrankte Menschen in den Favelas von São Paulo. Daraus entstand die Stiftung «Stern der Hoffnung», die in Brasilien und Benin aktiv ist.

die Möglichkeit bot, in den Elendsvierteln von São Paulo Aidskranke zu Hause zu pflegen. Ihr Mann blieb mit den Kindern zwischen 14 und 24 Jahren in Deutschland. Die damals 49-Jährige ging ein Jahr nach Brasilien und legte, wie sich später herausstellte, den Grundstein für eine internationale Aidshilfe, die bis heute in Brasilien drogenabhängige und HIV-infizierte Menschen unterstützt.

Die Angst vor dem Tod Eicher erzählt von ihren Erlebnissen akribisch genau, als wäre sie erst gestern aus São Paulo zurückgekehrt. Sie erinnert sich an jeden Namen, an jeden Krankheitsverlauf. «Ich baute zu meinen Patienten eine enge Beziehung auf», sagt sie. Angst

«Das höchste Glück ist, von dem zu leben, was man findet.»

habe sie weder vor einer Ansteckung, der Kriminalität noch der verheerenden Armut gehabt. «Dort habe ich gelernt, im Hier und Jetzt zu leben und mich vor dem eigenen Tod nicht zu fürchten.» Was sie in Brasilien über all die Jahre erlebt hat, empfindet sie als «grosse Bereicherung für ihre Seele».

Noch immer reist Eicher zweimal im Jahr ins südamerikanische Land. Schon als Kind habe sie gespürt, dass sie nicht zur Sesshaftigkeit taugte, berichtet sie. Nicht von ungefähr wohnt sie in Gehdistanz zum Bahnhof. «Unsere Wohnung bezeichne ich gerne als Flugzeugträger, wo ständig gelandet und gestartet wird.» Egal ob Brasilien, Afrika oder Beatenberg: Sie fühle sich überall zu Hause. «Alles, was ich erlebt habe, trage ich ständig in mir.»

In der Natur aber ist sie am glücklichsten, im Wald, Garten, Gebirge. «Das höchste Glück für mich ist, vom Nichts zu leben, von dem, was man findet.» Zur Veranschaulichung zeigt sie auf die Ringelblumen im Kasten draussen auf dem Fensterbrett, die dort von selbst gewachsen sind. Bereits als Kind in den Walliser Bergen wusste sie zu schätzen, was die Natur hergab: Holz, wilde Beeren, Alpenkräuter oder Pilze. «Ich bin ein bescheidenes und fröhliches Nachkriegskind», sagt Lisette Eicher von sich. Diese Bescheidenheit ist bis heute spürbar. Nicola Mohler

Gretchenfrage

Markus Ritter, Landwirt:

«Im Glauben an eine höhere Macht finde ich Halt»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Ritter?

Ich bin ein sehr gläubiger Mensch. Schon meine Eltern haben mich geprägt, und durch das Leben auf unserem landwirtschaftlichen Betrieb hat sich mein Glaube noch vertieft. Meine Familie und ich sind stark mit der Natur und unseren Tieren verbunden. Da gibt es immer wieder Situationen, wo man an die Grenzen des Machbaren stösst und spürt, dass vieles nicht beeinflussbar ist. In solchen Momenten werde ich demütig und finde Halt und Unterstützung im Glauben an eine höhere Macht.

Sie sind katholisch, und Ihre Frau ist reformiert. Wo gehen Sie in den Gottesdienst?

Mal da, mal dort. Wir zahlen auch in beiden Kirchen Steuern, den Reformierten etwas mehr als den Katholiken. Beide Kirchgemeinden tun sehr viel für die Mitmenschen. Bei uns in der Familie ist der christliche Glaube stark verankert, und wir versuchen, Nächstenliebe unabhängig von der Religion zu leben.

Sie sprechen offen über Ihren Glauben und nehmen auch an Gebetsgruppen teil. Warum?

Weil ich erlebt habe, dass Gebete etwas bewirken, und weil reden über den Glauben die Menschen verbindet. Wir beten oft auch für landwirtschaftliche Anliegen und spüren dabei, dass es sehr viel Segen bringt. Das ist weder mess- noch beweisbar, aber durchaus spürbar, etwa als Unterstützung von aussen oder als eine Eingebung. Das nenne ich den Segen Gottes empfangen, was sehr wichtig ist für mich. Ich wurde auch schon gefragt, ob ich nicht hätte Pfarrer werden wollen.

Jetzt sind Sie Bauer und Politiker.

Ja, und ich setze mich sehr gerne ein für unser Land, die Bevölkerung und die Bauernfamilien, denn sie brauchen Unterstützung und Mut bei Ihrer täglichen Arbeit. Meine Mission ist, dass auch die nächste Generation noch diesen wunderbaren Beruf ausüben will und kann.

Interview: Katharina Kilchenmann

Christoph Biedermann



Tipp

Vortrag

Das Evangelium des Matthäus

Im Rahmen des Evangelischen Theologiekurses der Reformierten Kirche Aargau, der jedes Jahr im Oktober neu startet, sind drei Anlässe offen für ein interessiertes Publikum. Das letzte dieser Angebote in diesem Jahr ist dem Matthäusevangelium und seinem Verfasser gewidmet.

Ulrich Luz wird dem Publikum den Evangelisten Matthäus näherbringen und gleichzeitig Einblick geben in die Welt der Bibelwissenschaft. Der Professor war Ordinarius für Neues Testament bis zu seiner Emeritierung 2003 in Bern. Er

ist einer der ausgewiesenen Neutestamentler im deutschsprachigen Raum und verfasste einen dreibändigen wissenschaftlichen Kommentar zum Matthäusevangelium. Vor kurzem erschien beim Theologischen Verlag Zürich (TVZ) eine Einführung in das Neue Testament, die er in Zusammenarbeit mit Nicht-Theologinnen und Nicht-Theologen erarbeitet hat. «Das Neue Testament – Wer, Was, Wo für Einsteiger» informiert Nicht-Theologen in einfacher Sprache über Jesus, das frühe Christentum und die Schriften des Neuen Testaments. kk

Themenabend Theologie & Glauben: «Der Evangelist Matthäus», 21. November, 10–21.30 Uhr. Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau.



Markus Ritter ist Politiker (CVP) und Präsident des Schweizer Bauernverbandes. Er lebt in Altstätten. Foto: zvg